

# Besuche der Botanischen Gärten der Pyramiden von Güímar auf Teneriffa im November 2025



Das rechte Foto stammt von der Seite <https://emocionatetours.com>

An diesem Ort kann man auf über 64.000 m<sup>2</sup> sechs astronomisch ausgerichtete Stufenpyramiden entdecken, durch spezielle Gärten spazieren und auf den Außenpfaden das kulturelle und natürliche Erbe kennenlernen. Der berühmte norwegische Entdecker Thor Heyerdahl hat diesen Park 1998 gegründet. Er erkannte den großen Wert dieses Erbes: sechs Stufenpyramiden, die astronomisch nach der Sonne ausgerichtet sind. Die Geschichte beginnt daher mit Heyerdahls Absicht, diese seltsamen Pyramiden zu schützen und zu erforschen. Durch einen Stadtentwicklungsplan war nämlich ihre Erhaltung gefährdet. Doch auch die natürliche Umgebung mit ihrer reichen kanarischen Artenvielfalt zog ihn in ihren Bann. Durch diesen botanischen Schatz hat sich dieser Ort zu einem lebendigen Freilichtmuseum mit mehreren spezifischen Gärten und diversen Rundgängen über die Natur, Flora, Kultur, Geschichte und Geologie entwickelt. Deshalb gilt er seit 2017 auch als botanischer Garten.



Als erstes lockt der Giftgarten. Er ist eine Besonderheit zu vielen anderen botanischen Gärten und befindet sich in einem eingezäunten Bereich an einem Ende des großen Geländes. Auf rund 1.500 m<sup>2</sup> sollen mehr als 70 giftige Pflanzenarten wachsen.

Hier kann man die gefährlichsten Pflanzen der Welt kennenlernen. Alle Pflanzen sind mit einem Schild, auf dem der Giftigkeitsgrad sowie die geografische Herkunft beschrieben sind, versehen. Darauf sind auch Mythen und Legenden über das jeweilige Gift, sowie dessen medizinische Nutzung aufgeschrieben. Dieser besondere Ort zeigt verschiedene Pflanzen, die über die Jahrhunderte hinweg zur Herstellung von totbringenden Giften dienten.



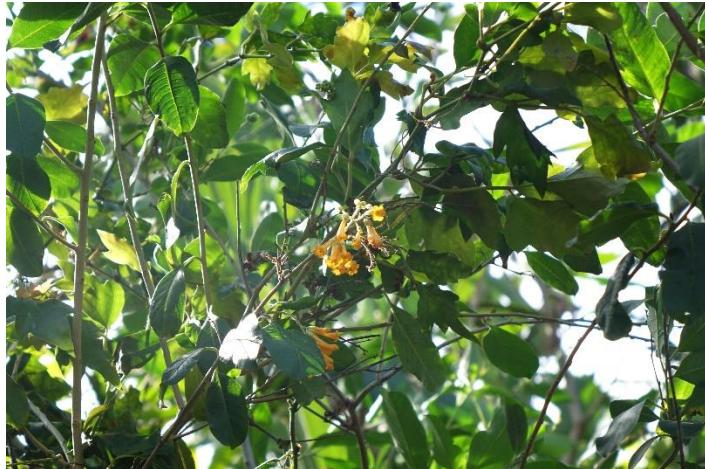
Ein rotes Totenkopfmotiv bedeutet sehr giftig, sogar tödlich. Eine gelbe Kennzeichnung potentiell giftig (z.B. durch Einnehmen), grün mittlere Giftigkeit (z.B. durch Kontakt, reizt Haut oder Augen) und blau niedrige Giftigkeit (kann Atembeschwerden auslösen).

Eine weitere Tafel bezieht sich auf den Tod berühmter Persönlichkeiten, beginnend mit Kleopatra über Sokrates, die Familie Borgia und Seneca.



**Die Taubenbeere oder Himmelsblume (lat. *Duranta repens*)** aus der Familie der Eisenkrautgewächse. Die Heimat dieser Pflanze ist in Nordamerika. Es handelt sich um einen immergrünen, dichtbelaubten Strauch oder kleinen Baum mit einer Höhe bis zu 8 m. Die vierkantigen, leicht überhängenden Zweige sind mit gegenständig angeordneten, länglich ovalen am Rand gezähnten Blättern versehen. Die blauvioletten Blüten mit

dunklen Saftmalen und cremefarbenen Augen erscheinen in langen Rispen am Ende der Zweige. Aus diesen Blüten reifen bis zum Herbst orangefarbene, dekorative Beeren heran, die in ihrer Heimat bei Wildtauben sehr beliebt sind. Die Pflanze hat auch traditionelle Anwendungen in der Medizin (antimikrobielle Wirkung), ist aber stark giftig (insbesondere die Früchte). Zu den Symptomen einer Duranta-Vergiftung sollen Magenverstimmung, Schläfrigkeit, Übelkeit, Fieber, Erbrechen und möglicherweise Krämpfe gehören.



Der **Nachtjasmin (Cestrum nocturnum)** ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Hammersträucher aus der Familie der Nachtschattengewächse. Er ist immergrün und wächst strauchartig. Seine Heimat ist auf den Antillen sowie in Teilen Zentralamerikas. Das Parfum der schlanken, gelblich-weißen, büschelweise zusammenstehenden Blütenröhren soll sich in den sommer- und spätsommerlichen Abend- und Nachtstunden entfalten. Der Nachtjasmin ist allerdings stark giftig in allen Teilen und kann bei Verschlucken oder sogar durch den Duft Symptome wie Übelkeit, Schwindel, erhöhten Puls und Atemnot verursachen. In der hinduistischen Mythologie spielt der Nachtjasmin eine bedeutende Rolle, weil seine Blüten bei religiösen Zeremonien und Tempelfesten verwendet werden, um Hingabe und Liebe zu symbolisieren.

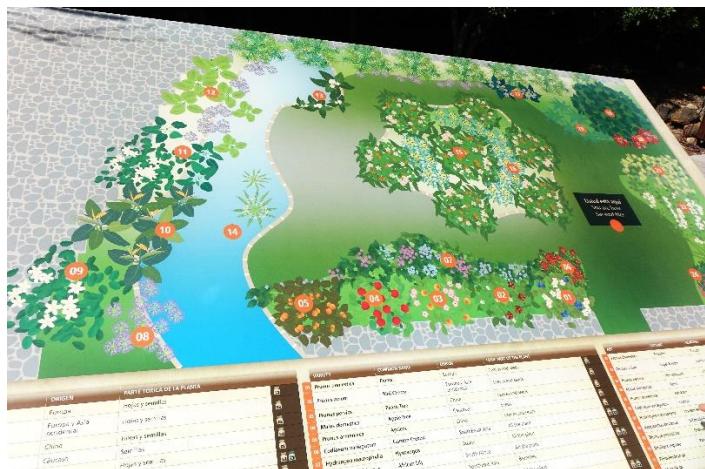


Die **Natalpflaume (Carissa macrocarpa oder Carissa grandiflora)** ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Wachsbäume in der Familie der Hundsgiftgewächse und immergrün. Der Strauch oder kleinere Baum soll Höhen von bis zu 5 m erreichen. Der Namensteil „Pflaume“ soll sich auf das Aussehen der Früchte beziehen. Die Äste und Zweige sind mit langen, verzweigten Dornen bewehrt. Die Pflanze führt einen Milchsaft. Die Laubblätter sind dicklich und ledrig. Die Blüten stehen endständig in kleinen, doldigen Büscheln oder einzeln. Sie duften süß und sind grünlich-weiß bis leicht rosa gefärbt. Die später erscheinenden glatten und vielsamigen Beeren sind zunächst grün

und färben sich zur Reifezeit rötlich. Die Pflanze gilt als generell nicht giftig, aber ihre unreifen Früchte, der milchige Saft und die Samen sind giftig und können Übelkeit, Erbrechen und Durchfall verursachen, dagegen gelten die reifen Früchte als essbar.



Diese Blattschönheit ist ein Wunderstrauch oder **Croton (lat. Codiaeum variegatum)** aus der Familie der Wolfsmilchgewächse. Der niederländische Name soll von seinen großen bunten Blättern stammen, die sich weiß, gelb, rot, orange und sogar violett färben können. Dabei sind ganz unterschiedliche Musterungen möglich. Er wächst als Strauch und kann Höhen bis zu 3 m erreichen. Seine Pflanzenteile enthalten einen farblosen, leicht giftigen Milchsaft. Damit sind alle Pflanzenteile giftig. Das Öl der Pflanze wirkt heftig abführend und steht sogar im Verdacht, Krebs zu erregen. So ist der farbenprächtige Kroton eine wunderschöne Zimmerpflanze, erfordert jedoch aufgrund seiner Giftigkeit besondere Vorsicht, um eine Vergiftung bei Mensch und Tier zu verhindern.



Es geht einige Stufen höher hinauf und dort tauchen weitere Giftpflanzen und Hinweistafeln auf. So werden z.B. weitere bekannte Gärten mit Giftpflanzen aufgeführt: Alnwick Poisen Garden in Northumberland (England). Die dortige Burg diente als Drehort für Harry Potter-Verfilmungen. 1750 wurde der Garten gegründet und dort werden medizinische und giftige Pflanzen angebaut, teilweise mit Sondergenehmigung. Botanischer Garten Padua in Italien, der als ältester Botanischer Garten der Welt gilt (gegründet 1545). Diesen habe ich schon besucht und bereits einen entsprechenden Bericht geschrieben.

Chelsea Physic Garden – 1673 als Apothekengarten in London gegründet – mit einer medizinischen und giftigen Pflanzensammlung.

Der Montreal Botanical Garden gilt als einer der größten Gärten der Welt mit 73 Hektar Land. Auch dort gedeihen u.a. Giftpflanzen.

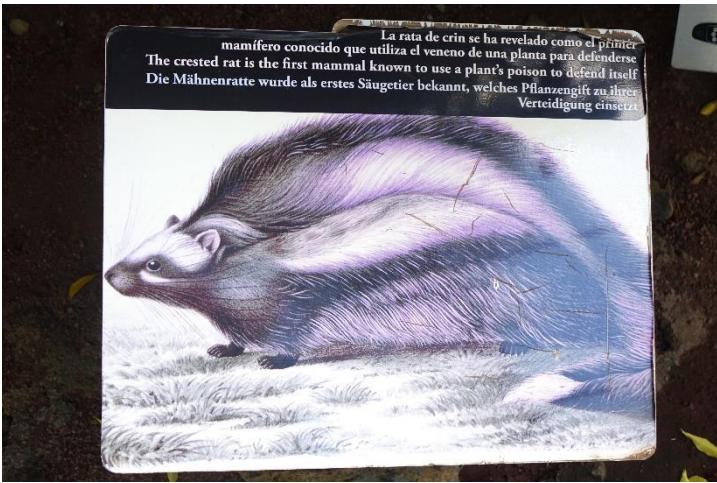
W.C. Muenscher Poisonous Plants Garden in New York mit zirka 100 natürlichen Giftpflanzen.



Eine Spargelart/Zierspargel aus Südafrika: **Asparagus densiflorus** trägt hier Früchte. Er ist immergrün, eine Klimmpflanze, die sich an ihrer Stütze mit Hilfe stacheliger Organe festhält und dann in die Höhe wächst (kann bis zu 150 cm hoch werden). Die Blütezeit der weißen, in Trauben angeordneten Blüten reicht von Juli bis August. Er wird verbreitet als Zierpflanze genutzt und ist seit spätestens 1890 in Kultur. Aber Achtung: Alle Beeren des Zierspargels, egal welcher Art oder Sorte, sind stark giftig und deshalb nicht zum Verzehr geeignet. Selbst der Pflanzensaft kann Hautreizungen verursachen. Trotzdem ist der Zierspargel ein Verwandter unseres Gemüse-Spargels (*Asparagus officinalis*). Die bei uns als Zierpflanze geschätzte Art ist mittlerweile in Australien zusammen mit einigen anderen Verwandten dieser Gattung zu einem äußerst lästigen Neophyten geworden.



Ein giftiger Lorbeerbaum! **Ouabaiabaum, auch Dünengiftstrauch, Hottentottengift und Afrikanischer Winterduft (lat. *Acanthera spectabilis*)** aus der Familie der Hundsgiftgewächse. Die immergrünen Sträucher oder Bäume enthalten weißen Milchsaft. Die meist süß duftenden weißen oder rosafarbenen 5 blättrigen Blüten sind in Rispen angeordnet. Das Gift diente in Ostafrika als wirksames Pfeilgift für die Jagd und Kriegsführung. Es wurde aus den Zweigen und Blättern der Pflanze durch Kochen über einem Feuer extrahiert. Danach wurde Pfeile in den konzentrierten schwarzen teerartigen Saft getaucht. Eine Überdosis Ouabain kann zu folgenden Symptomen führen: schnelles Zucken der Hals- und Brustmuskulatur, Atemnot, erhöhter und unregelmäßiger Herzschlag, Anstieg des Blutdrucks, Krämpfe und Keuchen. Der Tod erfolgt durch einen Herzstillstand. Ouabain ist nicht mehr für den Einsatz in den USA zugelassen, in Europa hat das intravenöse Ouabain jedoch eine lange Geschichte in der Behandlung von Herzinsuffizienz.



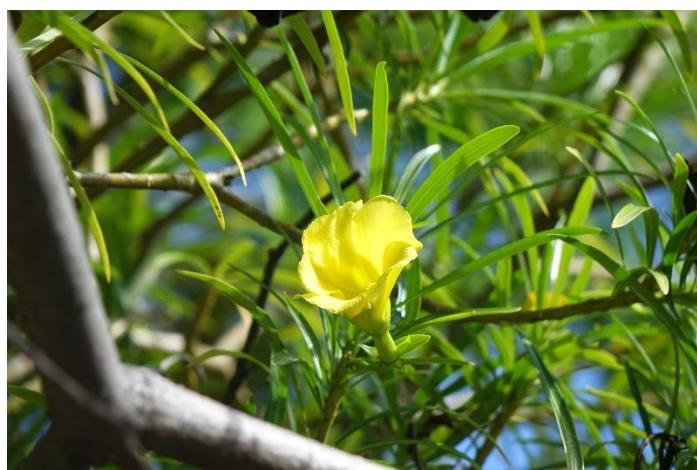
Die Afrikanische Mähnenratte trägt dieses Gift durch Kauen der Rinde auf ihren Stacheln auf. Diesen toxischen Brei trägt sie mit Speichel auf speziell dafür vorgesehene, ausgehöhlte Haare ihres Rückens auf. Dadurch wurde sie als erstes Säugetier bekannt, das Pflanzengift zu ihrer Verteidigung einsetzt. Die Berührung oder die Aufnahme dieser Substanz kann für Fressfeinde tödlich sein, selbst für große Tiere, wie Löwen und Elefanten.



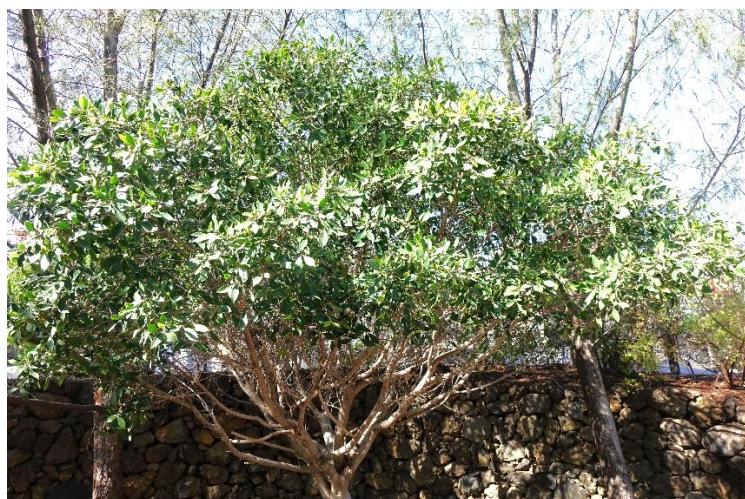
Oben: Auffällig rote Blüten des **Hahnenkammbaumes bzw. Korallenstrauchs** (lat. **Erythrina crista galli**) aus der Familie der Schmetterlingsblütler. Der deutsche Name stammt von den hahnenkammähnlichen Blüten. Es handelt sich um einen ausdauernden verholzenden, dornigen Stauch bzw. Baum, der über 100 Jahre alt werden kann. Er bildet große Fiederblättchen. Die traubenartigen Blütenstände enthalten Blüten im Dreiergespann. Die Bestäubung erfolgt überwiegend durch Vögel. War die Befruchtung erfolgreich, entwickeln sich typische Hülsenfrüchte mit großen, bohnenartigen Samen. Die Pflanze ist in allen Teilen giftig, besonders stark in den Samen. Bei Hautkontakt kann es zu Reizungen kommen, bei Verzehr von Samen drohen starke Magen-Darm-Beschwerden und sogar Bewusstseinsstörungen. Die ursprüngliche Heimat ist Südamerika. Dort sollen sie oft mit Legenden, Sagen und Mythen verbunden sein.



Der **Zedrachbaum** (*lat. Melia azedarach*), auch Persischer Flieder, Westindischer Flieder oder Paternosterbaum genannt, ist eine Pflanzenart aus der Familie der Mahagonigewächse. Den Namen „Paternosterbaum“ bekam er, weil aus seinen Steinkernen Rosenkränze hergestellt werden. Er kommt aus Süd- und Südostasien und bildet einen kleinen bis mittelgroßen Baum, der eine Höhe von bis zu 15 m erreichen kann. Die Fiederblättchen stehen in großer Zahl paarweise an den Zweigen. Die angenehm duftenden weiß bis purpurfarbenen Blüten sind in rispigen Blütenständen angeordnet. Die giftigen und bei Reife gelblichen, runden und glatten Steinfrüchte sind etwas ledrig. Wegen dieser Früchte erhielt der Baum die englische Bezeichnung „Bead Tree“ (Perlenbaum). Alle Pflanzenteile werden als giftig eingestuft, aber besonders die Früchte. Vergiftungssymptome sind Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, starker Durst, kalte Schweißausbrüche und Krämpfe. Durch die insektizide Wirkung der Blätter und der getrocknete Früchte werden sie gern zum Schutz von eingelagerten Textilien verwendet. Außerdem, wird er als Park- und Straßenbau eingesetzt.



Der **Schellenbaum oder Tropischer Oleander** (*lat. Thevetia peruviana*) gehörte auch zur Familie der Hundsgiftgewächse. Die Indianer fertigten aus den harten Steinkernschalen einst Klappern und Schellen, woher auch die deutsche Bezeichnung stammt. Auch er wächst zu einem kleineren Baum bis zu 6 m Höhe. Die Pflanze enthält weißen, giftigen Milchsaft. Die wechselständig, schraubig angeordneten Laubblätter sind sehr schmal. Die duftenden, recht großen gelben Blüten werden nach der Befruchtung zu anfangs grünen Steinfrüchte werden später schwarz. Schon 8–10 Samen dieser Pflanze können für Menschen tödlich sein. In Brasilien wurde das Holz zum Fischfang eingesetzt, dabei wurden die Fische durch das austretende Gift betäubt. In Indien wird das Pulver als Schädlingsbekämpfungsmittel verwendet. Die getrockneten Samen dienen auch als Heildroge. Der getrocknete Milchsaft wird auch gegen Warzen benutzt.



Die beiden rechten Fotos stammen von 123zimmerpflanzen.de.

Der **Ficus microcarpa 'Nitida'**, auch bekannt als Chinesische Feige oder Indischer Lorbeer gehört zu den Maulbeergewächsen und stammt aus den subtropischen Regionen von Indien, Südostasien und Nordaustralien. Er ist ein immergrüner Baum oder Strauch mit einer dichten, runden Krone. Die Blätter sind glänzend dunkelgrün und elliptisch. In der Pflanze wird weißer Milchsaft gebildet. Ausgewachsene Bäume können eine Höhe von 15 bis 20 m erreichen. Um reife Samen zu erhalten, müssen die weiblichen Blüten (es werden auch männliche und sterile Blüten ausgebildet) durch die Feigenwespe bestäubt werden. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Chinesische Feige von uns Menschen in alle tropischen Gebiete der Welt verbreitet. Sie ist heute der am häufigsten anzutreffende Straßen- und Parkbaum in den feuchtwarmen Regionen und gilt durch den Milchsaft als schwach giftig, kann Haut reizen und bei Verzehr durch zu Erbrechen, Durchfall und Magenbeschwerden führen.



Ein **Monarchfalter** (*lat. Danaus plexippus*) fliegt hier herum, was ich sehr überraschend finde. Der vom Aussterben bedrohte Falter soll schon seit Millionen von Jahren existieren, er benötigt zum Überleben die Seidenpflanze, von der er sich ernährt. Auf den Kanarischen Inseln findet er tatsächlich auch passende Klimabedingungen. Besonders berühmt sind die nordamerikanischen Monarchfalter. Beschreibung: orangefarbene Flügel, die mit einem schwarzfarbigen Netz gezeichnet sind und weiße Farbtupfen an den Flügel spitzen. Die Männchen haben zusätzlich je einen verdickten schwarzen Fleck auf jedem Hinterflügel. Dabei soll es sich um Duftdrüsen handeln, die Pheromone zur Anlockung von Weibchen aussenden. Die Monarchen paaren sich so fleißig, dass sie vier Generationen in einem einzigen Sommer hervorbringen können. Die Raupen haben eine Warnfärbung aus schwarzen, weißen und gelben Querbändern. Sowohl die Raupen, als auch die erwachsenen Falter sind giftig, da sie sich von den giftigen Seidenpflanzen ernähren und die enthaltenen Herzglykoside in ihrem Körper einlagern, damit sie für Fressfeinde wie Vögel ungenießbar werden.



Nun gehts vom Giftgarten zur Botanischen Route von W. Wildpret, dem Gründer dieses Botanischen Gartens. Er gilt als Lehrer und Verbreiter des Wissens über die Natur und Kultur der Kanaren.



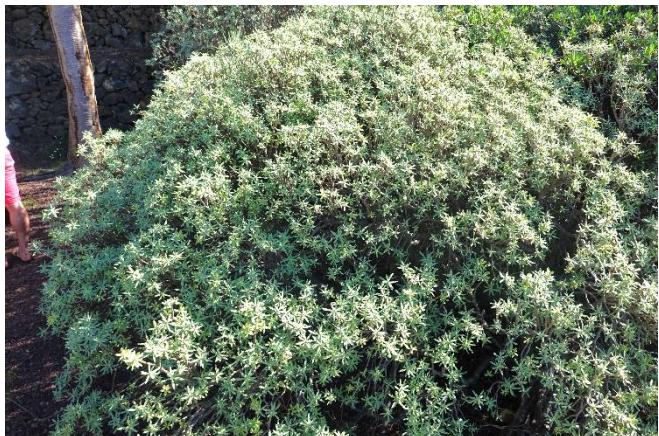
Die erste Pflanze, die hier angepflanzt wurde ist die **Kanarische Wolfsmilch, Cardon** (*lat. Euphorbia canariensis*). Die auch Kandelaberwolfsmilch genannte Pflanze ist ein kanarischer Endemit, der überwiegend auf den westlichen und zentralen Kanarischen Inseln anzutreffen ist. Es schützt sich durch weissen giftigen Milchsaft, der wie in den wie Kandelaber aufsteigenden Armen, den Wurzeln und Früchten enthalten ist. Zusätzlich sind die Triebe mit kurzen

Stacheln versehen und so ähnelt er dem Aussehen nach einem Kaktus. Die einzelnen Triebe sind vier- bis sechskantig. Der Milchsaft kann bei einfachem Hautkontakt schon reizen, erst recht natürlich bei Wunden oder im Auge. Die Früchte sollen, wie bei allen Euphorbien, dreikantige Kapseln sein, die bei Reife aufspringen und die Samen mehrere Meter weit wegschleudern. Der Cardon ist nach einem Gesetz der Regierung der Kanarischen Inseln ein natürliches Symbol der Insel Gran Canaria. Oben ein Foto an anderer Stelle der Insel mit frei wachsenden Exemplaren.



Links der **Drachenbaum** (*lat. Dracaena draco*) typischer Baum der Kanaren. Er gehört zu den Spargelgewächsen und wächst sehr langsam und braucht für 1 m 10 Jahre, kann aber über 20 m hoch werden. Im Laufe der Zeit teilt sich der Stamm. Nach acht bis elf Jahren erscheint endständig die erste grünweiße Blütenrispe. Danach blüht er nur zirka alle 15 Jahre. Er gilt als einziger Baum der Welt der roten Saft hat. Man glaubt, dass die Ureinwohner Teneriffa (die Guanchen) damit ihre Toten mumifizierten.

Einer der bekanntesten Drachenbäume, der Drago Milenario, wächst auf Teneriffa und wird oft als 1000-jähriger Drachenbaum bezeichnet. Unter Berücksichtigung der Verzweigungsfolge und der Abstände der Blühperioden kann für dieses Exemplar jedoch lediglich ein Alter von 400 Jahren angenommen werden. Aus Drachenbäumen wird das Drachenblutharz gewonnen. Dieses karminrote Harz wurde bereits in der Antike hoch geschätzt und dort als Färbemittel für Lacke, Zahnpasten, Pflaster und Tinkturen eingesetzt. Seine klassische medizinische Bedeutung hat es inzwischen verloren, findet jedoch in der chinesischen Medizin noch Verwendung.



Links ein Wolfsmilchgewächs wie der Cardon, aber völlig anders im Aussehen: **Die Balsam-Wolfsmilch (süße) Tabaiba (lat. *Euphorbia balsamífera*)** ist vor allem in den Küstengebieten im Süden Teneriffas zu finden, wo sie gerade in den Herbst- und Wintermonaten durch ihre Blüten auffällt. Dieser einheimische Strauch der Kanarischen Inseln sondert ein Harz ab, das früher als Kaugummi und zum Abdichten von Weinfässern verwendet wurde. Die Pflanzen können über 2 m hoch werden und sehen manchmal richtig kugelrund aus. Alte Pflanzen sind am grauen Stamm mit seinen verzweigten Ästen gut zu erkennen. Die graugrünen Blätter sitzen an den Triebenden schopfartig gedrängt. Der weiße Milchsaft gilt als ungiftig und wurde früher zur Stärkung des Zahnfleisches, zur Verstärkung des Speichelflusses und zur Heilung von Warzen und Hühneraugen genutzt. Die Balsam-Wolfsmilch das Natursymbol von Lanzarote. Das rechte Foto stammt von ardalpa.de/Wissen.



"Malfurada" ist der kanarische Name das **Großblättrige Kanaren-Johanniskraut (lat. *Hypericum grandifolium*)**, ein endemischer Strauch der Kanarischen Inseln und Madeiras. Die Blätter sind dunkelgrün, die Blüten kräftig gelb. Es wird eine Höhe von bis zu 2 m erreicht. Sein Lebensraum sind immergrüne Wälder, beispielsweise mit Lorbeerbäumen, aber er wächst auch an steinigen Hängen und Felswänden. Leider blüht die hier angesiedelte Pflanze zur Zeit nicht.

*Goldener Sommerblüten-Tee mit dem bei uns heimischen echten Johanniskraut:*  
Aus je 20 g Johanniskraut, Ringelblumen-, Königsckerzen-, Linden- und Holunderblüten.  
2 TL der Mischung mit 250 ml heißem Wasser überbrühen, zugedeckt 8-10 Minuten ziehen lassen, abseihen und ev. mit Honig süßen.



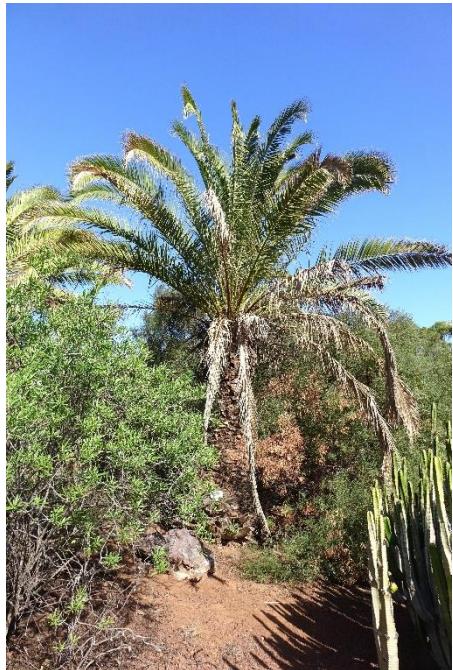
Blätter sind breit, glänzend dunkelgrün und ein wenig ledrig mit 1-5 Lappen. Die Blüten sind grünlich, die Früchte bei Reife kugelförmig und schwarz und werden durch Vögel verbreitet. Für Menschen hingegen gelten sie als schwach giftig. Dank seiner robusten Natur und des schnellen Wachstums wird der Kanarische Efeu oft zur Begrünung von Wänden, Zäunen und unschönen Mauern eingesetzt.

Hier der **Kanarische Efeu** (*lat. Hedera canariensis*). Das immergrüne kletternde Gewächs kann an geeigneten Unterlagen (Bäume, Felsen) bis zu 30 m hoch wachsen und kann Flächen mit einer Breite von bis zu 5 m bedecken. Die



Eine **Kanarische Kiefer** (*lat. Pinus canariensis*). Sie zeigt sich während Vulkanausbrüchen als sehr widerstandsfähig, was beweist, warum sie seit 14 Millionen Jahren auf den Kanarischen Inseln vorkommt und inmitten von Vulkanen überlebt hat. Die Geheimwaffe der Kanarischen Kiefer: Die dicke Borke dient der Verteidigung gegen Hitze. In der Natur wird die Kanarenkiefer bis zu 400 Jahre alt. Und auch in Sachen Wasserversorgung hat sich die Kanarische Kiefer optimal an die Bedingungen angepasst. Sie hat dafür besonders lange Nadeln entwickelt, die die Feuchtigkeit der durchziehenden Nebelschwaden auffangen. Gleichzeitig sorgen die Bäume so dafür, dass die Wolken „hängenbleiben“ und mit der kondensierenden Feuchtigkeit die Umgebung versorgen. Bildlich gesprochen „durchkämmen“ die Kiefernneedeln die Wolken.

La Pinocha heißen die trockenen Kiefernadeln, wenn sie zu Boden fallen. Diese organischen Reste bilden eine dicke Decke, schützen vor Erosion und dienen als Dünger. Früher wurden sie auch als Füllung für Matratzen und oft als Verpackung für Früchte genutzt. Bananenstauben wurden zum Schutz zunächst mit den Nadeln umhüllt und dann mit dickem Papier umwickelt.



Die **Phönixpalme**, auch **Kanarische Dattelpalme genannt** (*lat. Phoenix canariensis*), ist eine große, imposante Palme (wird bis zu 15 m hoch) mit großen gefiederten Wedeln und einem markanten Stamm. Ursprünglich auf den Kanarischen Inseln zuhause, hat sie sich längst zu einer der beliebtesten Palmenarten für Gärten, Terrassen und Innenhöfe entwickelt. Die Dattelpalme ist nicht giftig, allerdings können die spitzen Blätter und die Stämme zu Verletzungen führen. Die Früchte sind zwar essbar, aber nicht besonders schmackhaft, weshalb sie hauptsächlich als Viehfutter dienen oder dekorativ genutzt werden. Wichtiger ist die Nutzung des Saftes (Palmhonig, Guarapa) durch das Anzapfen des Stammes. Dieses Saft ist süß und besitzt einen besonderen Geschmack. Er gilt als gesund, da er reich an Mineralien wie Kalium, Eisen, Magnesium und Zink ist, Vitamine enthält und antibakterielle Eigenschaften besitzt. Auf den Kanaren dient er als traditionelles Heilmittel bei Erkältungen und Halsweh, soll das Immunsystem stärken und ist eine nährstoffreiche Alternative zu raffiniertem Zucker. Er wird auch zum Süßen für Desserts, z.B. von Joghurtspeisen, empfohlen.

Hier ein Rezept für essbare Datteln: *Gefüllte Datteln*

200 g Datteln, 90 g Frischkäse, 40 g Creme fraiche, 1-2 TL Senf, 1 TL braune Senfkörner, 1 TL flüssiger Honig, 1 TL Rosenwasser, etwas Salz.

Den Frischkäse mit der Creme fraiche und den anderen Zutaten gut verrühren und abschmecken. Die Datteln entkernen. Nun die fertige Creme in einen Spitzbeutel füllen und mit einer feinen Tülle in die Datteln füllen.



Hier wächst auch eine besondere Art von **Strandflieder** (*Limonium ovalifolium ssp. Canariensis*) aus der Familie der Bleiwurzgewächse. Es handelt sich um eine kleine, krautige Pflanze mit einer lockeren, offenen Blattrosette aus eiförmigen, unbehaarten Blättern. Die hübschen Blüten sind klein und blau. Insgesamt soll es rund 350 Arten von Strandflieder geben. Eine weitere Strandfliederart (*lat. limonium arboreum*) ist unter den Trivialnamen Baum-Limonium bekannt ist. Diese ist auf den Kanarischen Inseln

endemisch, wo sie als Küstenpflanze vorkommt und über 1 m hoch werden kann. Da kein Schild an diesen Pflanzen zu finden war, ist es möglich, dass es sich um diese Art handelt.

Einige Sorten werden als Zierpflanzen verwendet; sie werden dann oft nach ihrem alten botanischen Namen im Deutschen Statice genannt. Einige Sorten eignen sich als Schnitt- und Trockenblumen.

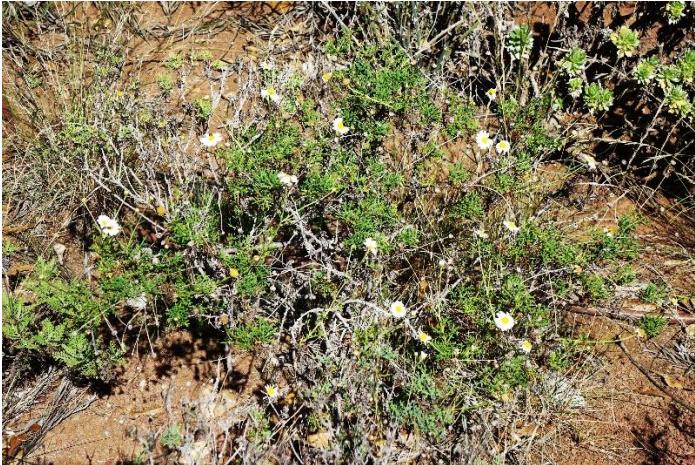


Der **weiße Natternkopf** (**lat. Echium decaisnei**) ist ein wunderschöner, kleiner, bis zu 1 m hoher, normalerweise stark verzweigter Strauch, der auf der Kanareninsel Gran Canaria endemisch ist. Er gehört zu den Rauhblattgewächsen und bildet schmale Blätter und aufrechte, endständige Blütenstände mit unzähligen, weißen Blüten aus. Diese sind mit ihren hübschen rosa-blauen Schlundflecken bei Bienen und anderen Bestäubern sehr beliebt.



Ein Aufsehen erregender Bruder ist der **Tede-Natternkopf** (**lat. Echium wildpretii**) der auf Teneriffa in den Cañadas del Teide wächst und den wir ein paar Tage später bei einer Wanderung dort, leider schon verblüht, entdecken konnten. Der rote Teide-Natternkopf soll einen bis zu drei m hohen Blütenstand ausbilden und wird auch als „Stolz Teneriffas“ bezeichnet. Diese Art galt schon fast als ausgestorben und konnte durch Schutzmaßnahmen gerettet werden. Die schöne Sprossachse kann mehr als 50.000 Einzelblüten tragen. Die Blütezeit reicht vom Mai bis August.

Nach der Blüte lässt die Pflanze nach ihrem Absterben praktisch ein “Skelett” zurück, das sogar einige Jahre stehen bleiben kann.



Kaum zu glauben die **Strauchmargarite** (*lat. Argyranthemum frutescens*) stammt ursprünglich von den Kanarischen Inseln, wo sie wild wächst und für ihre üppige, margeritenähnliche Blüte bekannt ist. Sie ist Mitteleuropa aber nicht winterhart. Diese echte Art ist im Blumenhandel kaum erhältlich. Sehr verbreitet sind dagegen Kreuzungen mit anderen *Argyranthemum*-Arten. Mit der heimischen Wiesen-Margerite (*Leucanthemum*) ist die Strauchmargerite zwar entfernt verwandt, sie bildet jedoch eine eigene Gattung innerhalb der Margeriten-Familie. Die Strauchmargarite kann bis zu 80 cm hoch werden, die fiedrigen Blätter sind einfach bis zweifach gelappt und sie schmückt sich mit lockeren Blütenschirmtrauben aus 4 bis 30 Blüten. Sie liebt die Sonne und kommt auch mit kargen Böden in Küstennähe und in Höhenlagen bis 700 m zurecht.

Rechts ein letzter Eindruck von diesem spannenden Ort.

